



Heft Nr 6

Wenn Sterne sterben, kommt Leben ins All.

Nur 170 Millionen Lichtjahre entfernt findet die größte Darbietung der Natur statt:

Eine blaue Supernova strahlt in ihren Sterbestunden milliardenmal heller als die Sonne. Dabei gibt sie – wie nie zuvor – Natur-Geheimnisse preis: wie Sterne funktionieren; wie Materie geboren wird.

Denn nur im Inneren von Sternen entsteht die Vielfalt der Stoffe, aus denen alles besteht.

›bild der wissenschaft‹ schreibt die spannende Geschichte vom Sternen-Sterben im All und den produktiven Folgen.

Hoffnungsschimmer für AIDS-Kranke

Der Kampf gegen die tödliche Seuche geht weiter. 20 Forscherteams arbeiten weltweit an einem rettenden Impfstoff. Es gibt noch kein Medikament – aber ein Quentchen Hoffnung. ›bild der wissenschaft‹ ist den Entwicklungen nachgegangen.

Neue ›Contergan‹-Katastrophe denkbar

Vor 25 Jahren ereignete sich die größte Arzneimittel-Katastrophe der Geschichte. Seither gab es keinen zweiten Fall, aber – so die von ›bild der wissenschaft‹ befragte Expertenrunde – ein erneutes Drama ist nicht auszuschließen.

v. Mengersen & Sennholz

Wagendächern herab das Rennen. Daß die Polizei nachmittags sichtbar betrunkene Fahrer wieder auf die Straßen entläßt, grenzt an Beihilfe zur Körperverletzung.

„Big Al“, der seinen Renneinsatz dem Unfall des Penske-Fahrers Ongais verdankt, ist trotz seines Indy-Sieges ein „König ohne Reich“, wie die „New York Times“ meinte. Rennstallbesitzer Penske hatte den erfolgreichen Fahrer im vergangenen Jahr gehenlassen, weil Ongais einen kapitalkräftigen Sponsor angebracht hatte.

1988 will Porsche an den Indianapolis 500 teilnehmen. Schon in den nächsten Monaten soll der Deutsche Hans-Joachim Stuck den für die US-Serie entwickelten Achtzylinder testen.

Es ist der zweite Versuch der Zuffenhausener, auf ihrem größten Absatzmarkt auch im beliebtesten Rennen mitzumischen. 1980 hatte eine plötzliche Regeländerung den bereits fertigen Porsche-Renner ausgeschlossen.

In einem Jahr wird dann möglicherweise wieder ein bewährter Großvater für Porsche die Indy 500 bestreiten. Konstrukteur Hans Mezger: „Für uns fährt ein in den USA anerkannter Top-Mann.“ Das könnte Andretti sein, der Porsche schon 1980 zum Einsteigen animiert hatte. Er will sich noch in diesem Monat entscheiden, „wo ich den nächsten Drei-Jahres-Vertrag unterschreibe“.

Deutsche Indy-Fahrer sind dagegen nicht in Sicht. Bisher hatte lediglich Rudolf Caracciola 1946 die Ziegelbahn ausprobiert. Schon beim Training raste er in die Mauer.

Der Unfall hatte Folgen: Weil sich Caracciola während seiner Genesung mit dem Rennbahnbesitzer Hulman angefreundet hatte, vermachte der legendäre Mercedes-Fahrer dem Amerikaner seine beachtliche Trophäensammlung.

Die kann nun im Speedway-Museum besichtigt werden. Selbst eingefleischte Rennfreaks stehen etwas ratlos vor dem Silberpokal des „Kipsdorf-Oberbahrenburg-Altenburg Mountain Test Run Hill Climb Race“ vom 22. August 1926.

Die sehr viel gewichtigere „Adolf-Hitler-Trophy“, Nürburgring 1937, steht dagegen dezent in der untersten Reihe, ziemlich weit hinten.

TENNIS

Traurig, aber wahr

John McEnroe, Exzentriker der Branche, flüpfte mal wieder aus.

Tausende von Zuschauern buhten und piffen, als John McEnroe am Dienstag voriger Woche, besiegt vom Argentinier Horacio de la Peña, den Centre Court von Roland Garros verließ. Mehr Mitgefühl mit dem einstigen Star des Tennis-Zirkus hatten die Reporter von

**Für 9.- Mark überlegenes Wissen kaufen.
Beim Zeitschriftenhändler.**

„L'Equipe“: „Ein Champion wie er“, kommentierte die französische Sportzeitung, „hätte in Paris einen anderen Trauermarsch verdient gehabt.“

Die Freunde des Amerikaners werden rar. Veranstalter oder Kollegen, Schiedsrichter oder Zuschauer fühlen sich zusehends genervt von den egozentrischen Auftritten von „McNasty“, dem miesen Mac, wie er in der Branche genannt wird.

Nachdem John McEnroe, 28, zwei Tage zuvor während des Endspiels beim World Team Cup in Düsseldorf gegen Miloslav Mečíř (CSSR) zuerst seinen Schläger zertrümmert hatte und dann vorzeitig vom Platz gegangen war, verlangte Buzzer Hadingham, Vorsitzender des All England Club in Wimbledon,



Tennisstar McEnroe*
„Ami go home“

drastische Strafen. Er drohte nicht nur mit dem Ausschluß des dreimaligen Wimbledon-Siegers vom diesjährigen Turnier, sondern forderte zudem das Men's International Professional Tennis Council auf, endlich „das eigene Haus in Ordnung zu bringen“. Mit McEnroe könne es so nicht weitergehen, er sei „ein schlechtes Vorbild für die Jugend“.

Bislang konnten Geldstrafen in geringer Höhe den Hitzkopf aus New York nicht sonderlich beeindrucken. Falls dem Pro Council allerdings die Aussage des Schiedsrichters Richard Kaufman, McEnroe habe nach einem „verbalen Ausfall“ die Düsseldorfer Arena willkürlich verlassen, glaubhafter erscheint als die Einlassung des Cracks, er habe sich wegen einer Verletzung ordnungsgemäß

* Am 24. Mai beim Endspiel des World Team Cups in Düsseldorf gegen die CSSR.



DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE:
LANDESBANK RHEINLAND-PFALZ
JETZT AM FINANZPLATZ ZÜRICH.

Die traditionellen Aufgaben, die die Landesbank Rheinland-Pfalz zu erfüllen hat, bewältigt sie in Mainz. Weil die Bank ihren Kunden aber auch alle Anlage- und Finanzierungsmöglichkeiten erschließen möchte, die der internationale Kapitalmarkt bietet, hat sie jetzt eine Tochter in Zürich gegründet: die Rheinland-Pfalz Finanz AG.

Der Schweiz kommt als Finanzplatz seit je besondere Bedeutung zu. Das rührt her von ihrer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Stabilität und von ihrer traditionell liberalen Gesetzgebung in bezug auf die Ein- und Ausfuhr von Geldern.

Sprichwörtlich ist auch die rechtlich besonders weitreichende Absicherung von Bank- und Geschäftsgeheimnissen oder die historisch bedeutsame Rolle der

Schweiz als Drehscheibe internationaler Kapitalströme.

Mit der Gründung der Rheinland-Pfalz Finanz AG, Zürich, schafft die Landesbank Rheinland-Pfalz für ihre Kunden wieder die Möglichkeit, die Vorteile, die eine Vermögensanlage in der Schweiz bieten kann, direkt zu nutzen. Die Eidgenössische Bankenkommision hat unser Haus als bankähnliche Finanzgesellschaft anerkannt.

Zugute kommen sollen Ihnen auch die Erfahrungen, die die Landesbank in der Vergangenheit bereits am Bankplatz Zürich erworben hat. Das gilt für die Vermögensverwaltung, das Emissions- und Kreditgeschäft, oder den Geld-, Devisen- und Aktienpakethandel ebenso wie für die Vermittlung von Beteiligungen

Wenn Sie erfahren wollen, was wir alles für Sie tun können, dann fordern Sie bitte unsere Informationsschrift und unsere aktuellen Angebote an.

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Rheinland-Pfalz Finanz AG, Bellerivestraße 2,
Postfach 648, CH 8034 Zürich.
Wenn Sie mit uns telefonisch Kontakt aufnehmen wollen, wählen Sie bitte
(0041) 2521366.

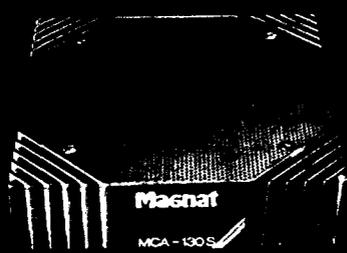
oder die Gründung von Gesellschaften und Stiftungen in der Schweiz.

RHEINLAND-PFALZ FINANZ AG

Zürich



»System M9«



»Autoverstärker MCA-130S«

Magnat®

CAR-HIFI

Musik im Auto
hautnah erfahren

© kapust

abgemeldet, droht diesmal größeres Ungemach: 25 000 Dollar Buße und eine Sperre bis zu einem Jahr.

Den Tugendwächtern der Tennisszene wäre die härteste Strafe gerade recht. So klagte Düsseldorfs Turnierdirektor Horst Klosterkemper, der Umgang mit dem Tennisenie John McEnroe sei immer schwieriger geworden, „weil man ihm seit Jahren alles durchgehen läßt“. Von Ivan Lendl, derzeit die Nummer eins, wird berichtet, er betrachte den Konkurrenten als pathologischen Fall, der schnellstens aus dem Sport entfernt werden sollte. Eine „gespaltene Persönlichkeit“ will die „FAZ“ bei McEnroe ausgemacht haben.

Besonnene Beobachter erkennen allerdings auch, daß oft Hilflosigkeit zu den Überreaktionen McEnroes führt. Gegen den Star mit dem ramponierten Ruf Stimmung zu machen gehört inzwischen offenbar zum Ritual in den Stadien. „Das nimmt mich mit“, sagt „Big Mac“, damit komme er „nicht klar“.

Auch die feinen Düsseldorfer feierten lautstark Fehler des Balkünstlers, trietzten ihn mit „Ami go home“-Sprüchen oder brüllten zuweilen: „Fuck off, Mac.“

Der Fernsehjournalist und McEnroe-Porträtist Bernd Thränhardt entdeckte auf der Anlage des Rochusclubs nicht nur „faire Sportsleute, sondern auch eine Menge Rüpel in Schickimicki-Schale“. Die hätten geradezu ein Ausflippen des Amerikaners, der sich durch zwei umstrittene Schiedsrichterentscheidungen benachteiligt fühlte, provoziert und dann lautstark gefordert, „dem da unten Benehmen einzubleuen, der Lümmel ist ja krank“.

° Am 17. September 1986 in Hamburg.



Tennisstar Becker®: „Nur Spektakel,

Mit ihm und dem Tennis, so McEnroes Erkenntnis, sei es wohl nicht anders als mit der Formel 1. Dort wollten die Leute Unfälle sehen, „bei mir warten sie darauf, daß ich durchdrehe“.

Betroffen von den Angriffen gegen seinen Landsmann äußerte sich Jimmy Connors in Paris. Er sei bereit, seinen langjährigen Konkurrenten „leidenschaftlich zu verteidigen“. McEnroe habe das Spiel erst für jedermann interessant gemacht, „das sollten die Leute nie vergessen“.

Ein Trend zur Schadenfreude und Sensationslust ist beim einst äußerst sportlich gesinnten Tennis-Publikum tatsächlich unverkennbar. „Die Besucher“, so der ehemalige Wimbledonssieger Arthur Ashe, „sind weit zynischer, als sie es noch vor zehn Jahren waren.“ Wenn zum Beispiel McEnroe mal wieder seine Wüterich-Nummer abgezogen habe, würden die Fans zwar versichern, wie abscheulich sie es gefunden hätten. Ashe: „Aber in Wirklichkeit denken sie, mein Gott, war das aufregend.“

McEnroe ist keinesweg der einzige Buhmann fanatischer Freaks. Irritiert von rohen Späßen und hämischem Applaus schwor Boris Becker im September 1986 nach seiner Niederlage gegen Mel Purcell am Rothenbaum: „Ich spiele nie wieder in Hamburg. Das Publikum wollte nur ein Spektakel sehen – und kein Tennis-Match.“

Aufgeheizte, aggressive Stimmung wie in Fußballstadien herrscht vor allem bei Davis-Cup-Begegnungen. Da fliegen zuweilen in Italien Lire-Münzen und faule Tomaten auf den Platz. In Argentinien, berichtet der deutsche Mannschaftskapitän Niki Pilić, „blenden die Fans gegnerische Spieler mit Spiegeln“. Geht es im



kein Tennis-Match“

Aktueller Urlaubs-Tip!



Heuwagen-Rallye – aber nicht mit mir!

Auf einer durchgehenden Autobahn, ohne Gegenverkehr, fährt man siebenmal sicherer als anderswo – und zügiger.

Manche glauben das nicht und wählen andere Routen. Dann fahren sie mit starrem Blick auf den Vordermann, Gas – Bremsen – Gas, durch enge Orstdurchfahrten, Kurven, hinter Traktoren und Heuwagen einher, ohne Rücksicht auf die Anwohner dieser Strecke, die nichts als Lärm, Staub und Abgase haben.

Auf der einzigen durchgehenden Alpenautobahn in den Süden – der Brenner Ferien Autobahn – von Innsbruck bis Brenner gibt's keinen Gegenverkehr. Dafür ein wunderbares Bergpanorama und in der Sommerurlaubszeit keine Baustellen.

Mautgebühren sind notwendig

Ohne Mautgebühren gäbe es solche europäischen Nord-Süd-Verbindungen nicht. Bau- und Unterhaltskosten von Autobahnen über die Alpen wären ohne Beitrag der Kraftfahrer zu teuer. Von der Beseitigung der Umweltbelastungen des Durchgangsverkehrs ganz abgesehen.

Das nächste Mal **Brenner
Ferien Autobahn**

Zeit gespart und mehr erlebt

Die einzige durchgehende Alpenautobahn in den Süden.

eigenen Land um den Sieg, sind die Deutschen kaum weniger zimperlich.

Funktionäre und Veranstalter fürchten mittlerweile nichts mehr als Grabesstille auf dem Centre Court. Letztlich sei ihnen doch, so Arthur Ashe, „ein fluchender McEnroe lieber als leere Kasernen“. Daß ein Teil seiner Turnierbesucher lediglich kam, um einmal McNastys Wutausbrüche mitzuerleben, gab auch Horst Klosterkemper zu: „Traurig, aber wahr.“

Wie eine Drohung für die Bosse im Showgeschäft Tennis klingt da McEnroes Ankündigung, er werde endgültig mit dem Tennis aufhören, falls er sich nicht mehr auf dem Platz kontrollieren könne. „Als braver Engel“, urteilte „Bild“ nach seiner Niederlage in Paris, „taugt er nichts.“

FUSSBALL

Biedere Handwerker

Bei der Niederlage des FC Bayern München im Europacup-Finale gegen Porto wurden die spielerischen Defizite des deutschen Fußballs offenkundig.

Nachts um eins, 19 Stunden vor dem Endspiel im Europacup der Landesmeister am vorigen Mittwoch in Wien, brachte eine Frage Bayern Münchens Präsident Fritz Scherer beim Heurigen sichtlich aus der Stimmung: „Haben Sie schon mal überlegt, was Sie machen, wenn Sie den Pokal nicht gewinnen?“ Beinahe entrüstet fragte der Chef des Deutschen Fußball-Meisters seinerseits, warum er sich das wohl überlegen solle.

Für das Bankett nach dem Finale, das die Münchner gegen den FC Porto 1:2 verloren, hatte Scherer eine Rede vorbereitet, die „lustiger und länger sein sollte“ als die, die er dann hielt. Er habe die Rede, bekannte Scherer den 500 geladenen Bayern-Gästen im Hotel Marriott, in dem Gefühl geschrieben: „Wer kann uns überhaupt noch aufhalten?“

Die Bayern, deren Manager Uli Hoeneß sich bereits „am Anfang einer neuen großen Ära“ wähnte, wurden von den real existierenden Verhältnissen im europäischen Spitzenfußball eingeholt. Die ballgewandten Spieler aus Portugal entlarvten das Team, das in der Bundesliga die Konkurrenz nach Belieben beherrscht, als eine Truppe biederer Fußball-Handwerker.

Was in Wien nahezu alle Beobachter überraschte und bei den Beteiligten Sprachlosigkeit hervorrief, ist so neu nicht. Seit mindestens einem Jahrzehnt besiegen die Deutschen hochkarätige Gegner nur, wenn sie um den Ball wie ums Überleben kämpfen. So wurden schon bei der Weltmeisterschaft im vergangenen Jahr in Mexiko die spielerischen Mängel bis zum Einzug ins Finale kaschiert.

Solange die Münchner, wie in der ersten Halbzeit, Druck machten, hatten die Portugiesen nach dem Eingeständnis ihres Trainers Artur Jorge „Angst vor der Stärke der Deutschen“.

Doch als nach der Pause die Kraft nachließ, Lothar Matthäus und Andreas Brehme wie schon so oft in großen Spielen in die Masse der Mitläufer eintauchten, dokumentierte der Stillstand der schwerfälligen Bayern-Maschinerie augenfällig die Stagnation im deutschen Fußball.

Ballkünstler vom Format der Portospieler Paulo Futre oder Rabah Madjer hat die Bundesliga kaum zu bieten. Wie schwer es jungen Individualisten fällt, deren Vorzug die Technik und nicht die körperliche Robustheit ist, den Trainer von ihrem Nutzen für die Mannschaft zu überzeugen, beweist das Beispiel des Ludwig Kögl, 21. Ein Jahr hatte er meist auf der Ersatzbank verbracht, bevor ihn Udo Lattek wieder nominierte. In Wien erzielte Kögl das Tor für die Bayern.

Der vielbeschworene Aufschwung, die Trendwende zum Fußball, der weniger das kämpferische als das spielerische Element betont, hat in der Bundesliga bislang nicht stattgefunden. Trotz aller gegenteiliger Beteuerungen der Trainer: Sie bevorzugen immer noch die athletischen Spielertypen und lassen Techniker nur selten Zeit zur Reife.

Die Prognosen für den deutschen Fußball sind keineswegs günstig. Mit Klaus Allofs und Rudi Völler wechseln zwei technisch versierte Spieler ins Ausland, die Glanznummer dieser Bundesligasaison war ohnehin ein Gastarbeiter: Miroslav Okonski vom Hamburger SV. Dazu paßt die Erkenntnis von Bayern-Keeper Jean-Marie Pfaff: „Mit Sören Lerby hätten wir gegen Porto nicht verloren.“ Der Däne Lerby war im vergangenen Sommer von den Münchnern nach Monaco verkauft worden.

Das so offenkundige spielerische Defizit der Deutschen mochte in Wien jedoch niemand wahrhaben. Teamchef Franz Beckenbauer pries unverdrossen die Qualität der Bundesliga, und Lothar Matthäus wertete die Pleite auch persönlich als einen Ausrutscher, der halt mal vorkomme: „Gegen Waldhof Mannheim war ich doch gut.“

Für Uli Hoeneß war die Niederlage eine Folge der „nervlichen Probleme des Lothar Matthäus, nicht aber unserer Auffassung vom Fußball“. Präsident Scherer beschwor verzweifelt die jüngste Vergangenheit: „Auf dem Weg ins Finale haben wir doch große Mannschaften weggepusht.“

Udo Lattek, erfolgreichster deutscher Vereinstrainer, gab die Verantwortung an die Spieler weiter. Die hätten „einfach nicht das getan, was sie tun sollten“. Zum Beispiel, meinte er wohl, siegen.

Womöglich hat der künftige Technische Direktor beim 1. FC Köln sogar geahnt, daß ihm der rauschende Abgang, den er sich so wünschte, verwehrt bleiben würde. In Wien überraschte er mit der Ankündigung, den exzellenten Techniker und Spielmacher Bernd Schuster aus Spanien nach Köln holen zu wollen.

Lattek und Schuster gelten seit ihren gemeinsamen Dienstjahren beim FC Barcelona angesichts unterschiedlicher Lebensauffassungen als Intimfeinde. Latteks schlichte Erklärung für die späte Erkenntnis, daß es ohne Genialität doch nicht geht: „Ich müßte ja nicht mehr als Trainer mit ihm zusammenarbeiten.“ ♦



Besiegte Bayern in Wien: „Nicht getan, was sie tun sollten“